

Saale-Beitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Belegblätter... Sonntag und Montag abend.

Belegblätter... Sonntag und Montag abend.

Nr. 67.

Halle, Donnerstag, den 10. Februar

1916.

Siegreiches Vordringen in Albanien

8 Kilometer vor Tirana — Die Entwaffnung in Montenegro abgeschlossen.

Völlige Uebereinkunft zwischen Deutschland und Amerika.

T. U. Aus dem Haag, 9. Februar. Renter medet aus Newyork: Regierungskreise haben den Vertreter der „Associated Press“ in Washington ermächtigt, folgende Erklärung zu geben: Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind prinzipiell zu einer vollständigen Einigung gelangt.

Das Verbot für Amerikaner auf Entendampfern. c. B. Wien, 9. Februar. Das „Nachschubblatt“ meldet aus Rotterdam: Nach Newyorker Drohverbalen wird der bereits gemeldete Antrag von 32 Senatoren auf Erlass eines Verbots für Nordamerikaner, auf Schiffen kriegsführender Mächte zu reisen, am 28. Februar im Senat zur Beratung kommen.

Japanischer Einpruch in der Einwanderungsfrage.

c. M. Basel, 9. Februar. Petersburger Zeitungen melden aus Tokio: Das japanische Ministerium habe beschlossen, in Washington gegen die neuen Beschränkungen der Einwanderungen der Japaner in den Vereinigten Staaten Einpruch zu erheben.

Wilson's Politik.

In eingemeinten deutschen Kreisen, so führt „Daily Telegraph“ vom 1. 2 in einem Eigenbericht aus Newyork vom 31. 1. aus, wird der Gedanke an eine Krisis verpöht, öffentlich aber wird alles getan, um den Eindruck zu erwecken, daß ein Abbruch der Beziehungen droht.

Indem Wilson die Verbündeten aufzufordere, ihre Handelschiffe zu entmannen und drohte, im Weigerungs-falle die rüchdinstößige Zerstückung derselben als berechtigt anzuerkennen, gab er Deutschland die schon seit acht Monaten geübte Gegenheit, eine befriedigende Lösung der „Lusitania“-Angelegenheit herbeizuführen. Der in dieser Woche erwartete deutsche Bescheid wird darauf hinweisen, daß zur Zeit der „Lusitania“-Verletzung noch in keiner Weise gewaltsam war, daß Handelschiffe, als auch die „Lusitania“, unbewaffnet waren. Er wird mit Zusage-tung feststellen, daß jetzt die Vereinigten Staaten ebenfalls die Auffassung haben, daß bewaffnete Handelschiffe nicht die Unverletzbarkeit beanspruchen können, die sonst Kauffahrtschiffe genießen. Daher ist die deutsche Regierung jetzt in der Lage, der Handlungsweise ihres U-Boots-Kommandanten zu mißfallen, der zwar den Befehl hatte, unbewaffnete Handelschiffe nicht ohne Warnung anzugreifen, aber damals nicht den Charakter der „Lusitania“, beurteilen konnte, da die Vereinigten Staaten zu jener Zeit bei der irrtümlichen Ansicht verharren, daß Handelschiffe Bewaffnung führen dürfen.

Außerhalb der Regierungskreise, die Optimismus zur Schau tragen, ist in Washington die Ansicht weit verbreitet, daß Großbritannien und die Verbündeten den Vorschlag des Präsidenten nicht annehmen werden, der lediglich darauf berechnet ist, Wilson den dringend benötigten Triumph über Deutschland zu verschaffen. Wilson habe Deutschland die gewünschte Vorbedingung geliefert, die für des Präsidenten papiernen Sieg erforderlich war, doch könne erst die Zukunft lehren, ob er als Entgelt für diesen Sieg nun auch die Wünsche Deutschlands bei den Verbündeten durchsetzen kann, d. h. die Befreiung der Beschränkung des internationalen Handels und die Entwaffnung der Handelschiffe. Inzwischen blüht Roosevelt's politischer Weisheit freudig, und wenn er wirklich als Präsidentkandidat gegen Wilson aufsteht würde, dann dürfte er, wie man hier immer mehr glaubt, das Land hinter sich haben.

Darüber, ob Wilson's lebhafte gehobene Reden wirklich eine Art Deutschland oder der Verbündeten Weltweite gerühmte Warnung bedeuten, herrscht hier eine eigentümliche Meinungsverschiedenheit. „New York World“, die oft Wilson's Sprachrohr ist, meint, daß die Warnung für keine der beiden Kriegsparteien bestimmt ist, sondern nur an Amerika selbst gerichtet sei. Bemerkenswert ist, daß Wilson mit seinen Reden nicht nur den Beifall der vierbanderfreundlichen Presse, sondern auch die Zustimmung der giftigen deutsch-amerikanischen Blätter gefunden hat.

In Cleveland, wo Wilson am 30. 1. eine sehr bedeutende Rede hielt, war die Mehrzahl seiner Zuhörer der Ueberezeugung, Deutschland und Amerika würden sich nach Verlauf weniger Jahre zum Kampfe gegeneinander bereit machen, und deshalb flammte die patriotische Begeisterung für kriegerische Vorbereitungen neu an. Die kriegerische Rede Wilson's, urteilt der „Petit Parisien“ vom 30. 1., war nicht völlig klar. Es fehlte eine Angabe, mit welcher Macht die Vereinigten Staaten in einen Krieg geraten könnten. Aber es genügt, die beständigen

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht.

WTB. Wien, 9. Februar. Amlich wird verlautbart 9. Februar 1916: Kuffischer und italienischer Kriegsschiffaustausch.

Keine besonderen Ereignisse. Südbaltischer Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der in Albanien operierenden 1. und 1. Streitkräfte haben den Zemi-Fluß überbrückt und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Südbanen Etsch Paljas bestehend, vertrieb den Kampf und wich gegen Sidon und Sidoton zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Baljas (8 Km. nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner gemorren wurde. Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: a. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Streitigkeiten zu erinnern, die Amerika mit den Mittelmächten gehabt habe, und an die verschiedenen Noten Wilson's und Anfangs. Wenn der Präsident jetzt die Möglichkeit eines Krieges ins Auge faßt, so habe er begriffen, daß man in Wien und Berlin die Verhandlungen hinziehe und ihn überlisteten wolle. Die Zerrissenheit und das Mißtrauen der Amerikaner gegen Deutschland sei im Wachsen. Es sei auch kein Zufall, daß Wilson im gleichen Augenblick, da er ein energisches Programm aufstellte, den Mächten Vorschläge übermittelte, die nur für die Mittelmächte peinlich wären. Für einen denkenden Menschen gebe es keinen Zweifel über Wilson's Absichten.

England.

England versucht den „Baralong“-Mord auf Amerikaner abzuwälzen.

c. B. Aus dem Haag, 9. Februar.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Mitteilung einer Persönlichkeit, die über den „Baralong“-Fall mehr wissen will, als bis jetzt bekannt wurde. Nach dieser Erzählung wird die Schuld an der Ermordung der deutschen Matrosen und Offiziere völlig auf die amerikanischen Maultierreiber der „Alcogan“ geschoben, die wie alle ihre Verurteilten wilden Männer seien, die weder ihr eigenes noch fremdes Leben respektierten. „Als die Treiber“, so erzählt der Gewährsmann genannten Blattes, „nachdem sie in die Boote gestiegen waren, die „Alcogan“ erreichten, wußten sie genau, welche Absicht die Deutschen, die das Schiff zu erreichen suchten, begien, und nachdem sie sich mit allerlei Gegenmaterial aus den Behältern versehen hatten, haben sie die Deutschen, die an Bord kommen wollten, einfach niedergeschlagen. Die Besatzung des zweiten deutschen Ruderbootes, das von einem Offizier geführt wurde, kam dann an Bord und wurde in gleicher Weise empfangen. Der deutsche Kapitän wurde von der Brücke, wohin er sich geflüchtet hatte, heruntergerissen und mit zwei Eisenlangen an den Füßen gesesselt ins Meer gemorren. So dauerte es weiter, bis ein Offizier der „Baralong“ an Bord kam, dem es gelang, die Ordnung wiederherzustellen.

Die Darstellung des „Daily Telegraph“, so bemerkt dazu der „Votanzlager“, ist für uns aus zwei Gründen außerordentlich erhellend. Erstens deshalb, weil sie außerhalb Englands kein Wort an sich glauben wird, da in das Verbrechen der englischen Marine erst durch die amerikanischen Maultierreiber bekannt geworden ist, denen das englische Blatt es in die Schuhe schieben will; zweitens weil es uns nur willkommen sein kann, daß man in den Vereinigten Staaten einmal an eigenen Leibe erfährt, wie niederrichtig die englische Presse verlei umdet. Gerade in diesem Augenblick ist es vielleicht nicht ganz unerheblich, daß es ein Londoner Blatt magt, ein solches Verbrechen, dessen die englische Marine auf amerikanischem Boden von amerikanischen Bürgern begünstigt worden ist, auf Amerikaner abzuwälzen.

Englische Gefühlsmenschen.

c. B. Berlin, 9. Februar. Die Abendblätter melden aus Rotterdam: Ein Leser der „Daily Mail“ sendet seinem Blatte einen Scheid über 15 Pfund für den Schiffer von „King Steffen“, weil er

so brav sein natürliches menschliches Gefühl hinsichtlich der Bemannung des „E. 19“ überwinden hat. Eine Rekrut sendet 5 Pfund für den Schiffer, der die Welt von 22 Wörtern befreite.

Die Abenteuer der „Möwe“.

c. B. Rotterdam, 9. Februar. Ein Vertreter der „New York World“ hatte eine Unterredung mit Leutnant Berg. Der Journalist sagte dem Leutnant: „Glauben Sie, daß die englische Flotte die „Möwe“ erbeuten und versenken wird?“ Leutnant Berg antwortete: „Sie werden das Gemacht erkennen. Es hat die englische Flotte geführt und ihre Signale erwidert und ihnen mitgeteilt, daß es keine deutschen Schiffe gesehen habe. Wenn sie Jagd auf die „Möwe“ machen, dann wird es zu einem schönen Rennen kommen.“ Leutnant Berg schilderte dann den Kampf mit der „Glan Mac Tavish“, „Glan Mac Tavish“ eröffnete das Feuer, sobald sie bemerkte, daß sie in eine Falle gelockt war. Der Kampf war lebhaft aber kurz. Wir schossen mit unseren beiden Granaten ihre Brücke fort. Die „Möwe“ hatte nichts zu fürchten; sie war zu gut geschützt und die Granaten von der „Glan Mac Tavish“ prallten wirkungslos ab. Der Dampfer wäre zu retten gewesen, wenn seine Mannschaft es gewollt hätte, denn wir beabsichtigten das Schiff wegen seiner Ladung über Wasser zu halten. Wir forderten es auf, sich kampflös zu ergeben, was der Kapitän jedoch ablehnte. Ein Offizier und zehn Mann der Besatzung wurden von der „Möwe“ übernommen. Ich weiß nur von zwei Toten. Die „Möwe“ hatten einen Toten und zwei Verwundete, aber das Schiff war unversehrt geblieben.

Sieg im Prozeß der „Kronprinzessin Cecilie“.

c. B. Bremen, 9. Februar. Nach einem bei der Direction des Norddeutschen Lloyd's aus Newyork eingetroffenen Telegramms sind die Verhörungen in Amerika gegen den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ schwebenden Prozesse sämtlich zugunsten des Norddeutschen Lloyd's entschieden worden.

Der englische Bericht.

WTB. Amsterdam, 9. Februar. General Haig meldet vom 8. Februar: Bedeutsamer Artillerietätigkeit zwischen der Anore und der Somme und nördlich des Kanals von La Bassée. Bedeutende Kampftätigkeit in der Umgebung von Sooge.

Bulgarien und die Peiniger Griechenlands.

Aufkündigung einer Offensiv gegen den Vierverband?

WTB. Sofia, 9. Februar. Das Regierungsorgan „Narodni Brana“ schreibt: Wir sehen heute gemeinsam mit unseren großen Verbündeten an der griechischen Grenze nicht als Feinde, sondern in der Hoffnung, gute Nachbarn Griechenlands zu werden. Auch sind wir nicht schuld daran, daß unsere Feinde Griechenlands Neutralität verletzten und auf griechischem Boden stehen. Unsere Feinde dürfen dort nicht stehen bleiben, wo sie sind. Wir haben das Recht, unseren Feind dort zu suchen und zu vernichten, damit er uns nicht bedrohe. Es mag für Griechenland schwer sein, feinde Truppen auf seinem Boden zu sehen, aber wir können uns nicht davon abhalten lassen, uns zu wehren. Dagegen es den griechischen Staatsmännern schwer fallen mag, sich zu entscheiden, hoffen wir doch, daß sie schließlich erkennen werden, wo ihre wahren Freunde sind und daß dann ein dauerndes Freundschaftsbündnis zwischen Griechenland und Bulgarien geknüpft wird. Jedenfalls muß gesagt werden, daß wir unmöglich unseren Feind in der Nähe unserer Grenze heilen lassen können. Dieser Feind muß vertrieben werden. Wir sind bereit, allen Möglichkeiten zu begegnen, in vollstem Vertrauen auf unsere Kraft und den Endsiege.

Die Willkürherrschaft des Vierverbandes in Griechenland.

WTB. Bularek, 9. Februar.

Aus Saloniki wird gemeldet: Ein englischer General erklärte dem griechischen General: Muzocopus bei Befestigung der englisch-französischen Besatzungen: Wir werden Saloniki als ständige Basis belegen, um den deutschen Vorstoß über Konstantinopel hinaus zu verhindern zu können. Wir können Saloniki nicht aufgeben, so lange unser Ziel nicht erreicht ist.

c. B. Wien, 9. Februar.

Nach einer Meldung der „Neuen freien Presse“ erfährt der „Niesch“ aus angeblich autoritativer Quelle, daß der Vierverband beschlossen habe, nach seinem Gütlichwerden über die Verwendung des hellenischen Gebietes zu verhandeln und die griechische Regierung darauf nur aus dem offi-

gegenwärtigen Zuständen zu verhalten. Man begründet diesen Entschluß mit dem geheimen Widerstand, den Griechenland der Tätigkeit des Bienenbundes entgegensetze und der Verhandlungen unzugänglich mache.

Die Meerenge von Korfu durch Drahtgeschlechte gesperrt.

T. U. Athen, 9. Febr. Die Zeitung „Athens“ meldet: Die Franzosen verpflanzten durch Drahtgeschlechte die Enge von Korfu. Das eine Drahtgeschlecht, das nördliche, dehnt sich von dem Endpunkte der Insel bis zur gegenüberliegenden epizotischen Küste aus, das andere erstreckt sich von Leukyma bis Pyraos im Epirus. Wenn ein Schiff die Enge durchfahren soll, werden die Drahtgeschlechte teilweise entfernt und der Dampfer pausiert unter französischer Führung die Durchfahrt. Die Durchfahrt ist nur am Tage gestattet. Auf der Insel Kibos, wo die Serben untergebracht sind, postierten die Franzosen schwere Geschütze.

Die zweiwöchige montenegrinische Regierung.

T. U. Sofia, 8. Februar. Das Blatt „Utro“ veröffentlicht eine Unterredung mit den in Bobogoriza zurückgebliebenen montenegrinischen Ministern Kabanowitsch und Popowitsch, welche erklären, daß sie nicht nur vom König Nikita die Abschlüsse eines Friedensvertrages ermächtigt, sondern kraft des § 16 der montenegrinischen Verfassung dazu berechtigt seien. Der König habe ihnen alle Ministerposten übergeben, so daß es, abgesehen von dem im Auslande weilenden Ministerpräsidenten Njotomitsch, heute keinen anderen Minister außer ihnen geben könne.

Rumänien.

„Krieg den Russen!“

c. B. Wien, 9. Februar. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzählt, erzeugt ein in der „Waldawa“ Peter Corps erscheinender Vertrauensmann unter der Epigmarer „Krieg mit Rußland“ in Rumänien reiches Aufsehen. Wie das genannte Wiener Blatt aus Bukarest drängt, heißt es in dem Artikel u. a.: Wir wollen den Krieg, weil wir unseren Todfeind besiegen wollen, um Bessarabien von Gholin bis zum Meer zu erkämpfen und zum Bruch bis zum Danubius in Besitz zu nehmen. Wir wollen keine Vergütung oder Ergebung. Bessarabien ist unsere Ehre. Wir wollen unter österreichischer Flagge von den Mostowikern wieder haben. Wir brauchen die Bessarabier am Bug bis zum Ingal, bis dahin, wo die Russen selbst zu gehen, daß dort Rumänen leben. Wir wollen die Mostowiker töten, die von Moldauern und Deutschen bewohnt wird, aus diesen Gebieten muß ein neues Rumänien gebildet werden. Sowie Deutschland Österreich und Königberg benötigt, so können wir ohne Odessa nicht sein. Wir brauchen es für die Zukunft, wenn die Mostowikern vielleicht noch einmal europäische Zivilisation beschreiben sollten. Wir müssen die Schwarze Meer-Front Europas festigen. Durch diese Eroberungen werden wir hier werden und nach dem Friedensschlusse als Faktor in Europa gelten, mit dem gerechnet werden muß: Krieg den Russen!

Peter Corps rückt nach Rumänien.

WTE. Wien 8. Februar. Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Corp ist heute von hier nach Rumänien zurückgekehrt.

c. B. Bukarest, 9. Februar. Aus Sofia wird gemeldet: Das sozialistische Organ „Proreop“ befaßt sich mit der Haltung Rumäniens. Das Blatt ist der Ansicht, daß, solange das Ergebnis der Saloniki-Expedition unbekannt ist, Rumänien nach keiner Richtung Stellung nehmen werde.

Belfort aus einem schweren Mörser beschossen.

Aus dem französischen Heeresbericht.

WTE. Paris, 9. Febr. Amtlicher Bericht vom 8. Febr. nachmittags: Südlich der Somme beschloß unsere Artillerie

einen Entschluß zwischen Reue und Obedienz. In den Argonen waren die Russen mit dem St. Hubert eine Geschütze, umweit Baugwerks drei Minuten zur Explosion. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Amtlicher Bericht vom gestern abend: Im Artillerieamtlich heftiger Artilleriekampf nordöstlich und südlich von Reuville-St. Raaf. Südlich vom Orte zerstörten wir eine Infanterieabteilung. Nahe Lassigny an der Aisne richteten Artilleriegeschütze beträchtlichen Schaden an den feindlichen Werken an. In der Gegend südlich von Trovon und auf der Hochfläche von Bauciere nördlich von Verbois-Bac nahmen wir in Bewegung befindliche feindliche Truppen unter Feuer. In den Argonen wurden der Winterkampf fortgesetzt. Bei Courte Gausse brachten wir durch drei aufeinander folgende Arbeiten zum Stillstand. Bei Felle morle stießen wir eine Mine: sprangen. In den Argonen bombardierte unsere Artillerie feindliche Lager südlich von Münster und Strabach und südlich von Atrich. Nachmittags warf ein weittragendes deutsches Geschütz drei Granaten auf Belfort und seine Umgebung. Wir hofften auf militärische Einrichtungen in Dornach bei Wülhausen.

Wichtigster Bericht: Wiederaufnahme der Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend zwischen Perroffe und Digmunden.

Auch ein Zeppelin-Dyker!

WTE. Paris, 9. Februar. Der Unterstaatssekretär des Flugwesens, Besnard, ist zurückgetreten.

WTE. Paris, 9. Februar. (Agence Havas.) In dem an Brand gerichteten Militärverbot führt Unterstaatssekretär Besnard aus, daß er unheimlich um alle Schwierigkeiten sich bemühte, den Flugwesen die unumgängliche notwendige Organisation sowie strenge Regelung der Arbeit zu verleihe, sowie die Erzeugung der Flugzeuge zu vermehren. Die parlamentarischen Ausschüsse hätten sich auch von dem erzielten Ergebnis überzeugen können. Gestern jedoch, in der Sitzung des Heeresauschusses des Senats, wo er in Begleitung des Kriegsministers Gallieni erschienen sei, hätte man ihm Verantwortunglichkeiten aufbürden wollen, welche seine Befugnisse weit überschritten und die nur der Kriegsminister hätte auf sich nehmen können. Besnard fügte hinzu, daß er unter diesen Umständen die Demission als Unterstaatssekretär des Flugwesens überreichte. Brand drang lebhaft in Besnard, von seinem Entschlusse abzustehen, indem er darauf hinwies, wie sehr er seine Mitarbeit schätze und bedauern würde, diese entbehren zu müssen. Besnard erklärte jedoch, daß sein Entschluß ein endgültiger sei. Die Regierung beschloß, eine Erlegung Besnards nicht vorzunehmen. Das Flugwesen wird wieder unmittelbar dem Kriegsminister unterstellt, der einen Direktor ernennen wird. Gallieni richtete ein Schreiben an Besnard, in dem er ihm sein lebhaftes Bedauern über sein Ausscheiden aus dem Amte ausdrückte.

Rußland.

Russische Torpedobote im Kampf mit einem Unterseeboot.

WTE. Paris, 9. Februar. (Havas.) Aus Sebastopol wird gemeldet: Russische Torpedobote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot. Sie machten Jagd darauf und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot ließ einen Torpedo ab, der sein Ziel verfehlte. Es tauchte jedoch unter, was Granatminen durchlöcherte. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

Russische Friedenshelfer.

c. B. Berlin, 9. Febr. Der Sonderberichterstatter der „Täglichen Post“, in Estia hatte eine Unterredung mit einem führenden Politiker aus dem Lager der Russen, welche, der lange in Petersburg eine antimilitärische Stellung eingenommen hat. Er äußerte sich über die Entwicklung der Ereignisse in Rußland dahin, daß es vollkommen unverständlich sei, warum der russische Zar Goretzkin durch den wenig bekannten und bei den Parteien einflusslosen Stürmer erlebte. Soweit sich Vermutungen aufstellen lassen, dürfte Stürmer im allgemeinen dieselben Wege gehen wie Goretzkin, höchstens in etwas entschlossener Weise. Es läßt sich nicht behaupten, daß bereits mächtige Einflüsse zugunsten eines

bedingten Friedens am Werke sind, denen auch Fortsetzung, von allem die Kaiserin, nicht fernsteht. Trotzdem könne eines als sicher gelten: daß Rußland freimüßig und als Greis nicht um Frieden bitten wird. Andererseits wird es wohl nach der Hand greifen, die etwa durch Vermittlung eines Dritten den Frieden vermitteln wird.

Stragumentmiste in Kronstadt.

c. B. Stockholm, 9. Februar. In Kronstadt kam es zu Stragumentmiste. Betrunkene Matrosen wurden von der Polizei abgeführt. Die Menge suchte sie zu befreien und verprügelte die Schuldeute. Militär wurde herbeigerufen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen und die Verhafteten vor ein Kriegsgericht gestellt.

Einstellung der in Rußland lebenden Serben in die russische Armee.

c. B. Wien, 9. Februar. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Petersburg berichtet, hat die dortige serbische Gesandtschaft, wie man aus den russischen Blättern erfährt, einen Antrag an die in Rußland lebenden Serben von 18 bis 45 Jahren erlassen, sich sofort zur Einrückung zu melden, widrigenfalls sie als fahnenflüchtig behandelt würden. Die in Rußland zusammen zu stellenden serbischen Abteilungen sollen zunächst auf russischer Seite Verwendung finden. Einer seinerzeit erlassenen Aufforderung an die in Rußland weilenden Serben, sich zum Eintritt in die russische Armee zu melden, wurde fast gar keine Folge geleistet.

Die Einfuhr von Büchern nach Rußland verboten.

WTE. Petersburg, 9. Februar. Der Ministerrat hat die Einfuhr von gebundenen Büchern verboten.

Italien.

Cadorna gegen Sonnino.

Jüdisch, 9. Februar. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird aus Mailand von besonderer Seite gemeldet: Das Verhalten von andauernd heftigen Gegenständiglichkeiten zwischen dem Generalstabschef Cadorna und dem Minister des Auswärtigen Sonnino wird von unterrichteter Seite bestritten. Sonnino verlangt immer dringlicher, daß die Armeeführung dem französisch-englischen Begehren auf eine starke militärische Beteiligung Italiens auf dem Balkan entspreche, da er sonst die Verantwortung für die äußere Politik nicht länger tragen könne. Die Armeeführung lehnte dem Begehren Sonninos trotzdem hartnäckig ein: „Wir können und tun es nicht“ entgegen. Die Stellung Sonninos gegenüber dem Bienenbündel wird dadurch unhaltbar. Man erwartet von der Ankunft von Bismarck in Rom immerhin noch einige Besserung in den sonst unannehmlich gewordenen Verhältnissen, wobei nur die eine Gefahr besteht, daß Cadorna geht, sofern die Politik Sonninos einen Sieg davonträgt.

Weitere Benennungen italienischer Generäle.

T. U. Wien, 9. Februar. 4 italienische Generäle wurden ohne Angabe von Gründen pensioniert. Damit ist die Zahl der entpöbten Generäle auf 67 gestiegen.

Cadorna ergriff.

WTE. Rom, 9. Februar. Amtlicher Kriegsbericht vom 8. Febr.: Die übliche gegenseitige Artillerietätigkeit. Unsere Batterien führten eine wirksame Beschießung gegen die großen Verbindungsstraßen im Drau-Tale in der Umgebung von Sillian durch und führten die Bewegungen der Hügel in den Böhnhöfen von Cadonazzo, im Sugana-Tale und St. Peter südlich von Görz. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Borgo und das Schloß Tolosano im Sugana-Tale. Der angerichtete Schaden ist ganz gering.

Die schwierige Lage der Engländer am Tigris.

Die „Westminster Gazette“ bemerkt zur Lage am Tigris: Man müsse annehmen die Hoffnung auf einen schnellen Einbruch von Kut el Amara aufgeben. Das Wetter und die

Vom Stamme der Riesen.

Noman aus der Gegenwart.

Von Philipp Berges.

(33. Fortsetzung.) (Kadbruch verboten.)

„Die Feinde finden uns — wie hat der Narr in Frankreich gesagt? archipel! — Sie finden uns erbereit. Aber England, Vater, wie?“
Der Landrat hob die Schultern in die Höhe. „Das große X“, sagte er.
Hans Labenburg brachte den Wagen zum Stehen. Der Landratsfrüher kam jukt querselben.
„Ja, Ebeling, haben Sie was für uns?“
Der Postbote grüßte eherbietig und reichte dem jungen Herrn ein Bündel Briefe und Zeitungen. Hans gab sie weiter an den Vater und setzte den Wagen wieder in Bewegung.
„Ja nu“, machte der Alte erstaunt, „drei Briefe auf einmal an den Herrn Friz Florjusch und alle drei in derselben Sandjagrt aus Hamburg?“
Hans lächelte. „Mir schmant etwas“, sagte er heiter, „ich werde den jungen Mann einmal ins Gebet nehmen.“

Als zwischen hohen Büden das alte wehgeschimmernde Herrenhaus in Sicht kam, ließ der Offizier den Wagen rascher laufen. Seit seiner Knabenzeit schlug sein Herz höher, wenn er heimkehrte. „Heimkehr“, wies ein löstliches Wort. Bilder und Gesichter tauchten in denen auf, die selbst heimgekehrt sind aus weiten Fernen. Aber noch ein anderes ließ das Blut in den Adern des Mannes schneller fließen. Gleich machte die geliebte Gestalt der Mutter auftauchen. Gewiß hätte sie schon, wie sonst, auf der Freitreppe. Auch in seiner Anhänglichkeit an die Mutter war Hans Labenburg ein Knabe geblieben.

Wie der Sohn es vermutet, so verhielt es sich. Die Landrätin wartete wirklich schon seit einer Stunde auf der Terrasse. Der Offizier hatte in der Schürdung, die er einst Knecht gab, nicht übertrieben. Die Mutter, erbeblich jünger als der Landrat, war, obwohl ergout, immer noch eine Erscheinung, von der die Jugendhöflichkeit sich nur wie jöghend trennen zu wollen schien. Dem Gatten und dem Sohne reichte

die freilich kaum über die Schulter hinaus, dennoch war ihre Figur kräftig und auch im Matronenalter schlanke und dießsam geblieben.

Als der Kraftwagen in der Baumreihe, die nach dem Herrenhaus führte, auftauchte, eilte die Landrätin in frischer Lebendigkeit die Stufen hinauf. Der Offizier klopfte den Wagen, stand mit einem Satz draußen und ließ auf die Mutter zu. Er beugte sich nieder und küßte ihr die Hand, aber sie umarmte ihn herzlich und lehnte ihren Kopf einen Augenblick an seine Brust, wie Bräute zu tun pflegen. Echte Mütter lieben im Sohne zugleich das Kind und den Mann. Eng umschlungen stiegen Mutter und Sohn die Freitreppe empor, der Vater folgte.

In der Tür stand eine hochgewachsene, dunkel geteibete junge Dame, deren blaßes Gesicht ein sanftes Rot färbte, als der Gast sich näherte.

„Guten Tag, Regine“, rief der Offizier. „Da bin ich schon wieder.“

Das Mädchen legte seine Hand in die Labenburgs. „Willkommen, Vetter. Ich freue mich, dich zu sehen. Aber es sieht dunkel aus, nicht wahr?“

„Es sieht so aus, wie man es ansieht“, sagte der Oberleutnant. „Aann liegt, daß die Wolke diesmal noch vorüberzieht. Und wie befinden sich Fräulein von Uchthausen?“

Das Mädchen legte ihren Arm in den der Landrätin und ging mit ins Haus. Während des Schreitens sagte sie: „Diese Frage erwidrigt sich. Im Schutze deiner geliebten Mutter fühlt man sich geborgen.“

Kapitel 6.

Auf dem Stammsitze der Familie, im Hause der Eltern, an der Stätte, nach der er sich während seiner Knabenzeit ununterbrochen mit seinem Herzen gelehnt hatte, süßte sich Hans heute wie sonst. Jedes Winkel des Hauses, jede Stelle im Park liebte er das Arbeitszimmer des Vaters und der Raum, der das Familienarchiv barg, bewahrten immer noch ihren geheimnisvollen Reiz; wenn er aus Fenster trat und in den Park hinausguckte, konnte er jeden Baum wie einen alten Freund, selbst den Himmel über diesem Park konnte er und wählte jene Stimmungen zu deuten. Ja, hier war das Heim, hier wohnte die Ruhe, die manche Welt da draußen mit ihrem Glanz und Schimmer vermagte dieses Tal des Friedens nicht zu kaufen. Wie in einem stillen

er die schlanke Gestalt Estellas durch den Park schreiten, einer Hüften gleich. Blühenzeit löste ein anderes Bild die Erinnerung ab. Er hörte Bäume krauchen und Helle plitzten und wilde Kofaken, den Auswurf der Steppe, auf das Schloß zuziehen. Da ballten sich unwillkürlich seine Fäuste. Nein, das würde nimmer geschehen.

Hinter dem Ginnenden klang eine Tür. Ein Diener war eingetreten, um seinem jungen Herrn beim Umkleiden zu helfen.

„Ach, da bist du ja, du Strohhalm, hast du deine drei Briefe schon erhalten?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant“, antwortete etwas heimlich Friz Florjusch, denn er war es. „Wenn Herr Oberleutnant sie lesen wollen.“

„Bist du verrückt, Mensch? Was gehen mich deine Briefe an? Wenn ich frage, geschickst du nur zu deinem Vetter.“

Der Burtsche lächelte. „Ja, da ist nun nichts mehr zu machen.“

„Unheilbar verkrüppelt.“

Der Offizier, der seinen alten Spielfameraden gut kannte und ihm gern ein freies Wort nachsah, lächelte aus vollem Halse. „Aha! Du bist in die schöne Engländerin verliebt!“

Friz Florjusch grünte. „Wie man's nehmen will, Herr Oberleutnant. Eigentlich lie in mir. Deuten der Herr Oberleutnant bloß, drei Briefe auf einmal.“

„Ich will hoffen, daß du mit dem Mädchen nicht spielst.“

„Nein, ganz ernst nicht. Seitdem ich Ellen kennen gelernt habe, mag ich die Wäbels hier alle nicht mehr.“ Der Burtsche ärgerte und fuhr dann fort: „Ich möchte wohl wat jagen, aber der Herr Oberleutnant nehmen es vielleicht trumm.“

„Das kann sein. Aber auf ein Donnermetz mehr oder weniger kommt es dir doch gewöhnlich nicht an.“

„Na, denn man los. Ich denke lo, wenn der Herr Oberleutnant das gnädige Fräulein heiratet, denn könnte sie doch ihre Kammerjungfer behalten, — ich meine, wenn die mit nimmt.“

„Ach lo. Das ist gar nicht lo dumm gedacht. Aber ob Fräulein Mariens und ich uns heiraten, das weiß man noch nicht, mein lieber Friz.“

(Fortsetzung folgt.)

